



06.05.2005

Tage der Angst vor der Rache

Ausstellung "Das Kriegsende in Potsdam" eröffnet

ROBERT RUDOLF

N ein, als Befreiung hätte ihr keiner der Befragten das Kriegsende in Potsdam geschildert. Erleichterung darüber, dass es nun endlich vorbei gewesen sei, das war das Maximum, was Martina Schellhorn an Positivem über die Apriltage 1945 hörte. Zweieinhalb Monate lang befragte sie Zeitzeugen, welche Erinnerungen diese an jene Tage haben, in denen es plötzlich keine Zeitstruktur mehr gab, sich Alltag und gesellschaftliches Gefüge ringsherum plötzlich auflösten. Neun Erinnerungen hat die Ausstellungsleiterin der Landeszentrale für politische Bildung festgehalten und mit Dokumenten, Plakaten und Fotos versehen. Durch Zufall fielen ihr Farbdias des Hobbyfotografen Karlheinz Hesener in die Hände, der von April 1945 bis zum Frühsommer 1946 die Trümmerlandschaft Potsdams fotografierte. Sie bilden den Blickfang der am Dienstagabend eröffneten Ausstellung "Kriegsende in Potsdam". Ihr eigentlicher Kern sind sie nicht.

"Na endlich kommt mal jemand und fragt", soll Charlotte Joop gesagt haben, als Schellhorn ihr Diktiergerät bei der Mutter des Modedesigners Wolfgang Joop anschaltete. Schellhorn will Zeitzeugenberichte aus Berlin, Dresden und Hamburg ergänzen um die Stimme der Potsdamer. Eine Möglichkeit, von der sie glaubt, dass es sie vor zehn Jahren noch gar nicht gegeben habe. Zu stark sei damals noch die staatlich verordnete Befreiungsideologie gewesen. Die andere, die private Erinnerung habe sich damals noch nicht artikulieren können.

Die Menschen, mit denen Schellhorn sprach, erlebten das Kriegsende als Kriegsende. Frauen lebten in furchtbarer Angst vor der Rache der Sieger. Was in den ersten Tagen nach dem Krieg geschah, ist bis heute in vielen Familien tabuisiert, ein freies Sprechen oft unmöglich. Deswegen hat Schellhorn die Personen anonymisiert. Vor größerem Publikum sprechen wollte niemand, sagt sie. Da berichtet zum Beispiel eine Frau, die damals 22 Jahre alt war, von ihrer ersten Begegnung mit einem russischen Soldaten und fügt hinzu: "Später hatte ich Glück und bin relativ unbeschadet davongekommen." "Was heißt das? Dass sie drei-, statt zwanzigmal vergewaltigt wurde?" Schellhorn weiß es nicht, vermutet es.

Dass spätere Schilderungen und Propaganda die Erinnerungen beeinflusst haben können, lässt Schellhorn gelten. Dennoch - "bestimmte Ereignisse haben sich so tief eingebrannt, das erfindet niemand", sagt sie. Zum Beispiel Wolfgang W., der von den letzten Kriegstagen berichtet: "Es war morgens um 9 Uhr, als meine Mutter losging. Sie war schon eine sehr unerschrockene Frau. Ich blieb zurück und wartete. Am Nachmittag war sie noch immer nicht zurück. Da glaubte ich, dass ich sie nie wiedersehe." Als er dies erzählte, seien ihm die Tränen gekommen, sagt Schellhorn. Nicht die Erinnerung an Bombenangriffe oder Gefechte, sondern die Angst um die Mutter (sie kehrte unversehrt zurück) hatte sich am tiefsten eingeprägt.

Landeszentrale, H.-Mann-Allee 107, bis 30.9., Mo-Mi 9-18 Uhr, Do/Fr 9 bis 15 Uhr.